

Musik

Anton Bruckner. Von Josef Hebenstreit. 80 (216 S.) Dülmen 1937, Lauermann. Geb. M 4.20

Der Verfasser sagt im Vorwort selbst, daß er keine neuen Erkenntnisse über den Meister und sein Werk vermitteln möchte. Er kennt indes die bisher erschienene Literatur nicht nur sehr genau, er hat auch mit richtigem Gespür alles zusammengetragen, was in den Rahmen eines Volksbuches paßt. Als Biographen im heutigen Sinne zeigt er sich, daß er seinen Helden nicht idealisiert, sondern ihn im Wort so darstellt, wie ihn Prof. Hans Wildermann in seiner prachtvollen Bruckner-Ehrenmedaille im Bilde wiedergibt. Der bezaubernde Realismus dieser Darstellung, die vom Verfasser wohl nicht nur zufällig als Titelbild gewählt wurde, durchzieht auch den Text. So ist ein Buch entstanden, das in jede Volksbibliothek gehört und sich als passendes Geschenk gerade für jugendliche Musiker empfiehlt.

J. Kreitmaier S. J.

Der Ehrfürchtige. Anton Bruckners Leben dem Volk erzählt von Fritz Grüninger. 80 (XII u. 162 S. u. 8 Bildtafeln.) Freiburg 1936, Herder. M 2.80

»Das vorliegende Buch will weder eine Biographie, noch ein Roman sein«. So lautet der erste Satz des Vorwortes. Wem der Verfasser noch fremd sein sollte, könnte auf solche Worte hin versucht sein, das Buch ungelesen wegzulegen. Wer aber Grüninger als ausgezeichneten Brucknerinterpreten kennt, — er hat uns schon früher ein ganz herrliches und gründliches Buch über den Meister geschenkt (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 121 [1931] S. 159) —, der weiß, daß der Verfasser mit seinem tiefen Einfühlungsvermögen und seiner sprachlichen Meisterschaft der Mann ist, bei aller Freiheit im einzelnen das Wesen des genialen Tonschöpfers mit unfehlbarem Griffel nachzuzeichnen. »Auf die Zeichnung des inneren Bruckner kam es dem Verfasser an. Seinem Wesen ist keine einzige Zeile angedichtet, wohl aber den äußern Umständen, jedoch nur, um das Gemälde des Genius so lebendig als möglich zu gestalten.« Daß ihm das in diesem lebenswürdigen und munteren Buch glänzend gelungen ist, sei ihm freudig bezeugt. Es ist eine köstliche und schmackhafte Frucht.

J. Kreitmaier S. J.

Franz Schubert und seine Zeit. Von Karl Kobald. 80 (312 S. mit vielen Abbild.) Zürich=Leipzig=Wien 1936, Amalthea-Verlag. M 3.75

Im Gegensatz zu dem eben besprochenen Brucknerbuch ist dieses Schubertbuch eine wirkliche Lebensbeschreibung, auf dem Baugrund der musikalischen Zeitgeschichte errichtet. Schubert hat mit Bruckner eine fast übergroße Bescheidenheit und den Mangel an praktischer Lebenskunde gemein. Beide waren Volksschullehrer, bevor sie sich ganz der Musik widmen konnten. Aber in dem Alter, in dem Bruckner seine großen Werke begann, hatte Schubert sein wundervolles Lebenswerk bereits vollendet. Das vorliegende Lebensbild bringt dem Kenner zwar nichts Neues, aber das Bekannte ist warm und volkstümlich erzählt. Die Nachricht, daß Schubert Beethoven kurz vor dessen Tod besucht hätte, dürfte einem Erinnerungsfehler Schindlers zuzuschreiben sein; sie wird in den unlängst aufgefundenen Aufzeichnungen des Freiherrn von Spaun widerlegt (vgl. Frankfurter Zeitung Nr. 225/6 vom 4. Mai 1935).

J. Kreitmaier S. J.

Max Regers Choralphantasien für die Orgel. Eine Studie über Grundlagen und Werden des Regerischen Orgelstiles. Von Hugo Ernst Rahner. [Heidelberger Studien zur Musikgeschichte, Bd. 5.] 40 (75 S.) Kassel 1936, Bärenreiter-Verlag. M 4.—

Vorab sei bemerkt, daß das Wort »Choral« hier nicht den gregorianischen Choral befragt, sondern das Chorallied der evangelischen Gesangbücher. Es ist eine überaus gründliche Arbeit, die uns die stilistische Vorgeschichte und die schöpferische Leistung von Regers Orgelwerk einführt. Es muß uns hier genügen, das Werk, das sich ja an hochgebildete Fachkreise wendet, anzuzeigen und Kennern des Orgelspiels zu empfehlen.

J. Kreitmaier S. J.

Peter Griesbacher. Sein Leben und sein Werk. Von Max Tremmel. 80 (220 S.) Passau 1936, Alois Goseißl.

Der Name Griesbacher gilt heute nicht mehr viel bei den Kirchenmusikern neuester Richtung. Er bildet den Abschluß jener kirchenmusikalischen Periode, die über die Enge des alten Cäcilianismus hinaus die Mittel der Wagner=Bruckner=Zeit für die

Kirchenmusik fruchtbar zu machen suchte. Niemand wird leugnen können, daß er eine reiche Begabung und eine staunenswerte Fruchtbarkeit für dieses Ziel eingesetzt hat. Und sein Werk ist noch lange nicht abgestorben; er gehört noch immer zu den am häufigsten aufgeführten Komponisten. Griesbacher ist aus der altklassischen Polyphonie hervorgegangen. Bei ihr hat er die edle Textdeklamation, die flüssige, fangbare Melodiebildung und kontrapunktische Sicherheit gelernt, die auch seine späteren harmonisch reicheren Werke auszeichnet. Den zahlreichen Freunden des Komponisten wird dieses Lebensbild willkommen sein, das einer seiner Verehrer und Freunde liebevoll nachgezeichnet hat. Nicht von der Gegenwart, die ja gerade den Leistungen der jüngsten Vergangenheit abhold zu sein pflegt, sondern von der Zukunft werden wir ein gerecht abgewogenes Urteil über Griesbacher erwarten dürfen.

J. Kreitmaier S. J.

Deutsche Meister. Reden von Peter Raabe. (92 S. mit 2 Bildtafeln.) 1. bis 5. Auflage. Regensburg 1937, Gustav Bosse. M 0.90

Der Wert des Schriftchens steht in umgekehrtem Verhältnis zu seinem Umfang. Keine »Kurz-Biographien« sollen geboten werden, sondern es wird verlacht, über sechs der größten Tondichter des vergangenen Jahrhunderts auf knappem Raum Wesentliches zu sagen, den Kern ihrer Persönlichkeit und ihres Schaffens aufzuzeigen. Dem Verfasser mußte dies um so besser gelingen, weil er trotz seiner eben vollendeten 65 Jahre noch die Aufgeschlossenheit der Jugend besitzt, zugleich aber die beste Gabe des Alters: den Sinn für Ehrfurcht. Wie seine früheren kulturpolitischen Reden und Aufsätze sind auch diese Reden ganz auf die Erziehung zur Ehrfurcht ab-

gestimmt, und das macht sie heute besonders dankenswert. Nebenbei freut man sich, daß durch diese Veröffentlichung wieder weitere Kreise an den Verlag erinnert werden, der sonst bei seinen von hohem Idealismus getragenen Unternehmungen (man denke an die Weiterführung der »Zeitschrift für Musik« in schwerer Zeit und vor allem an die Herausgabe der großen Brucknerbiographie von Göllerich-Auer) ein nur zu bescheidenes Dasein führt.

G. Straßberger S. J.

Untersuchungen zum vorgregorianischen Gesang. Von Klaus Wachsmann. [Heft 19 der »Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz.] 80 (140 S.) Regensburg 1935, F. Pustet. M 4.20.

Wer sich irgendwie mit der Geschichte des vorgregorianischen Gesanges beschäftigt, weiß, daß hier der Weg zu letzten Lösungen noch weit ist. Der Verfasser führt uns in klarer, zielbewußter Arbeit immerhin einige Schritte voran. Um eine Deutung der vorhandenen Befunde möglichst zu erleichtern, unternimmt er den Versuch, das Verhalten der christlichen Kultmusik zu den Grundfragen der Fixierung und der theoretischen Erfassung in ihrem eigenen Bereich und in ihrer Umwelt darzulegen. Leider müssen viele Erkenntnisse erst aus den Befunden späterer Epochen christlicher Kultmusik abgeleitet werden. Immerhin ergeben sich neben einer Klärung der Notationsfrage recht beachtenswerte Ausblicke auf verwandte Kulturerscheinungen, auf die Übergänge von »kultischer Musik« zu »Beschwörungszauber« u. ä. Vor allem aber stellt sich als sicherstes Ergebnis dar: Die vorgregorianische christliche Musik trug den Charakter einer rein vokalen Musikkultur und eines rein kultischen Gesanges.

G. Straßberger S. J.